

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (2017)
Heft:	2
Artikel:	Eine der ältesten Stallscheunen Graubündens, erbaut 1572 am Jooshuus in Valendas
Autor:	Furrer, Benno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-681690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine der ältesten Stallscheunen Graubündens, erbaut 1572 am Jooshuus in Valendas

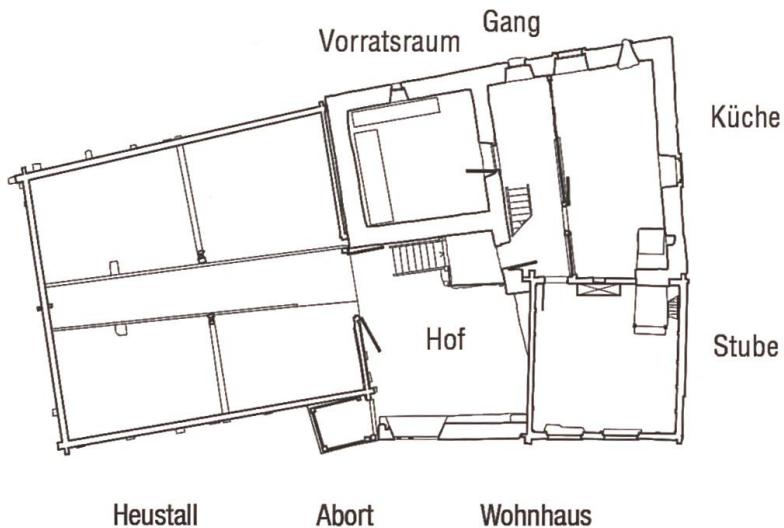
Benno Furrer

Die Stallscheune am Valendaser Jooshuus entstand gemäss inschriftlicher Datierung über dem Stalleingang im Jahre 1572, wohl an der Stelle eines Vorgängerbaus. Abgesehen von einer Querteilung des Stalles nach 1608 wurde die Struktur des Gebäudes nachträglich nicht verändert. Es zählt damit zu den ältesten im originalen Zustand erhalten gebliebenen Stallscheunen in Graubünden.¹ Sogar die bauzeitlichen Viehläger und Futterkrippen sind noch vorhanden. Unbekannt ist, was für Tiere im Stall standen – die originalen, ausserordentlich niedrigen Stalltüren mit einer Öffnungshöhe von 123 cm und einer Breite von 78 cm würden dem Rätischen Grauvieh den Einlass ermöglichen. Unklar bleibt, ob das Heu innerhalb des Gebäudes zum Vieh heruntergestossen werden konnte oder ob der Bauer dasselbe in einem Korb aussenherum tragen musste.

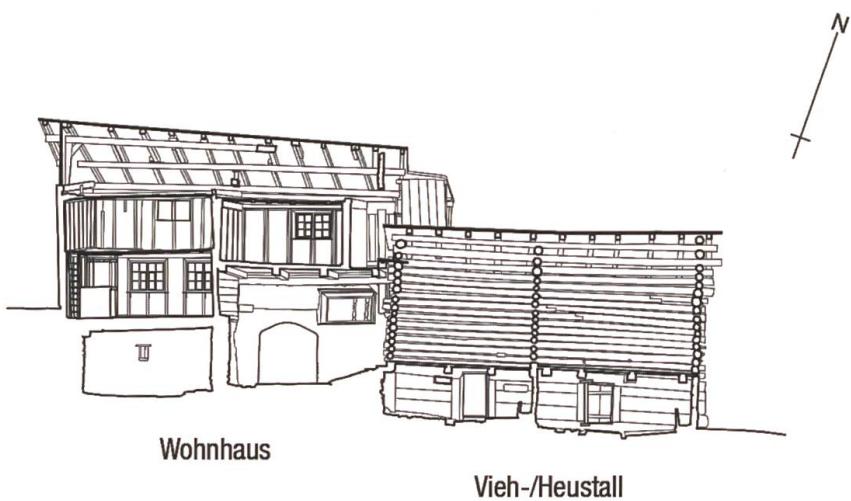
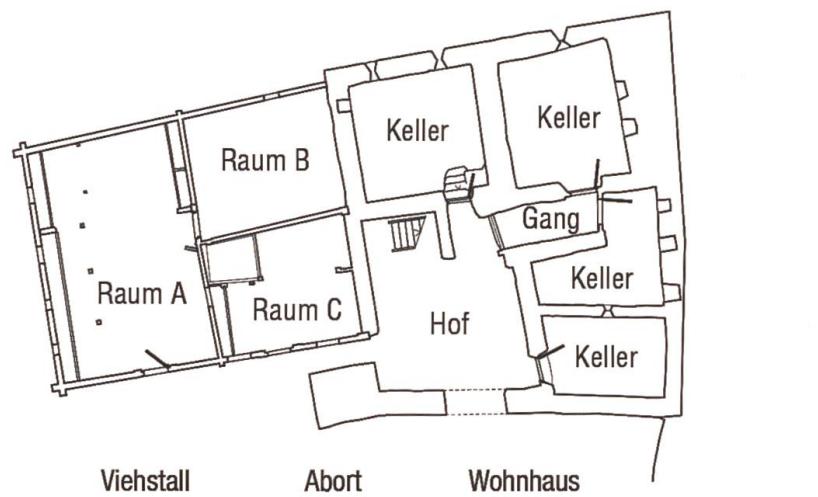
Die Konstruktion

Das Stallgeschoß ist in Kantholz-Blockbauweise errichtet, der Heuraum in Rundholzblock, dessen Hölzer an der Hausmauer in einen Mantelstud münden. Auf seiner südlichen Traufseite kragt die Scheune rund 1.1 m über die darunterliegende Stallwand vor. Die Kanten der dortigen Konsolen zeigen eine Fasung als Zier. Die Bodenbohlen des Heuraumes sind auf der westlichen Giebelseite fassadenbündig verlegt und werden raumseitig von quer zum First verlaufenden Unterzügen getragen. Über diesen Deckenbrettern und über dem ersten Wandholz der Westseite sind die Köpfe von sieben kräftigen Bohlen der Dreschtenne in der Fassade sichtbar. Alle Fensteröffnungen des Stalles sind quadratisch bis längsrechteckig und nachträglich aus dem Wandholz herausgeschnitten worden. An den Heuraumwänden gibt es ausser dem Portal auf der östlichen Giebelseite keine Wandöffnungen, die Rundholzstämme sind aber locker gestrickt, so dass die Zwischenräume Luft und Licht eindringen lassen.

Aktuell umfasst das Erdgeschoß des Stalles drei Räume. Zwei davon sind mit Futterkrippen, aus Bohlen gefertigten Ständen und



Von oben nach unten: Erstes Obergeschoss – Erdgeschoss – Längsschnitt, Ansicht Südwand (Pläne: IBID AG, Winterthur. Als Grundlage dienten Gebäudeaufnahmen der Firma Mazetta & Mengon Partner AG, Untervaz).





Schor-Gräben klar als Viehställe ausgestattet, während die Nutzung eines dritten Raumes (B im Plan auf Seite 152) noch unklar ist. Die Raumhöhe in beiden Grossviehställen variiert im Bereich zwischen etwa 1.80 m (Mittelgang) und 1.60 m (Futterkrippe). Entlang der westlichen Giebelfassade befindet sich der grössere der beiden Ställe (Raum A). Im Grundriss längsrechteckig verläuft der Mittelgang quer zum First und wird beidseitig flankiert von Viehständen mit Futterkrippe. Ein nach 1608 abgetrennter Stall (Raum C) nimmt das südöstliche Viertel des Erdgeschosses ein. Topographisch bedingt ist das Gehniveau des Bodens gegenüber dem westlichen Stall höher. Auch dieser Stall weist einen quer zum First verlaufenden Gang auf, an den auf beiden Seiten aus Bohlen gebildete Viehstände anschliessen. Zwei schmale, breitrechteckige Luken beidseits der Türe belichten den Raum, eine weitere Luke in der Wand zum westlichen Stall vermag etwas zur Luftzirkulation beizutragen. Der dritte Raum (B) entstand ebenfalls nach 1608 durch Teilung der östlichen Stallhälfte. Das unregelmässige Niveau des Erdbodens liegt gegenüber Raum A um gut 40 cm höher, weist jedoch keinerlei Einbauten wie etwa Viehstände oder Futterkrippen auf. Insgesamt ist hier die Raumhöhe mit rund. 2.15 m am höchsten, dies infolge der veränderten Lage der Deckenbretter.

Die Scheune schliesst talseitig an das Jooshuus an. Gut erkennbar sind das Stallgeschoss in Kantholzblockbauweise mit den kleinen Lüftungsluken, die fassadensichtigen Boden-/Deckenbohlen zwischen Stall und Heuraum, die kräftigen, dunkelfarbigen Bohlen der Dreschenne und die locker geschichteten Rundhölzer des Heuraums (Foto: Philipp Imboden, Chur).



Über dem schmalen und niedrigen Stalleingang steht die eingekerbtte Jahreszahl 1572 (Foto: Archäologischer Dienst Graubünden).

Je eine Türöffnung mit wandbündigen Türstielen ermöglicht den Zugang zu den beiden Ställen. Die originale lichte Öffnung beträgt 75–78 cm in der Breite und 123 cm in der Höhe. Die südöstliche Türe wurde im Bereich von Sturz und Schwelle nachträglich vergrössert, die südwestliche mit der über dem Sturz eingeritzten Jahreszahl «1572» nur geringfügig im Schwellenholz eingetieft. Der bestehende Türflügel beim südwestlichen Stalleingang besteht aus zwei breiten, mittels Gratleisten zusammengefügten Brettern, deren Drehstab steht unten in einer mit Holznägeln an der Schwelle befestigten Holzpfanne. Das Giebelfeld des Heuraumes wurde um 1905 neu gestaltet, das heisst um drei Balken mit grossem Zwischenraum erhöht.



Läger, Futterkrippe und Mietgang im Stall bestehen aus Bohlenbrettern (Foto: Philipp Imboden, Chur).



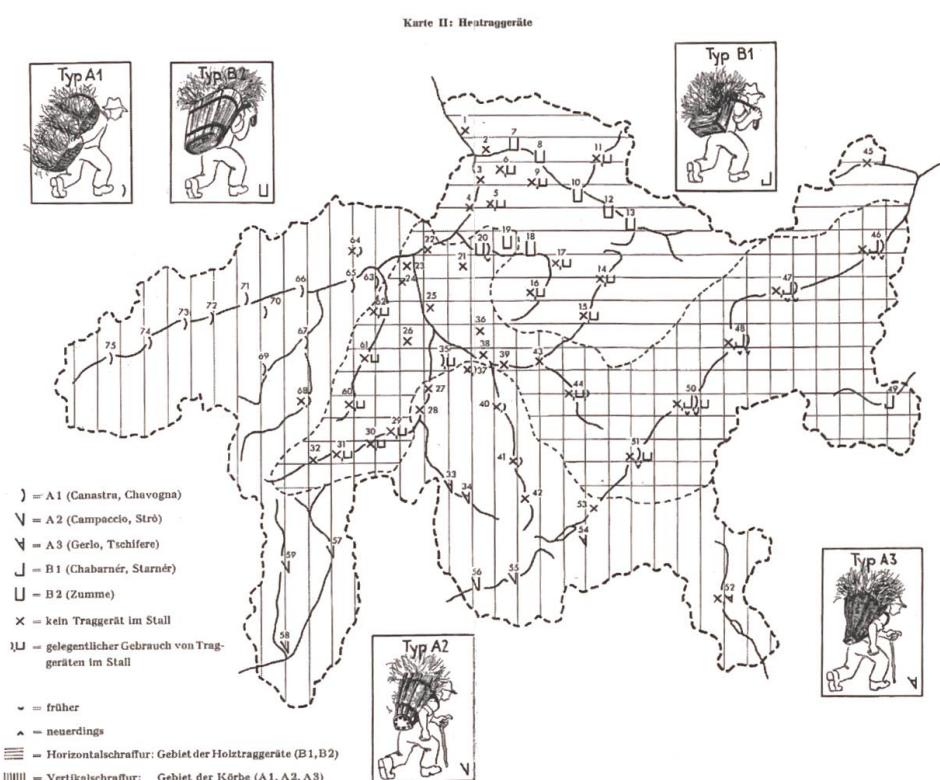
Rätisches Grauvieh, aufgenommen 2010 bei Braggio im Val Calanca (Foto: Benno Furrer).

Stand Grauvieh im Stall und wie wurde es gefüttert?

Zum Bautyp stellen sich zwei grundsätzliche Fragen: Was für Tiere wurden in den Ställen gehalten und wie gelangte das Heu von der Scheune in den Stall. Ausgehend von der Annahme, dass «Bündner» bzw. «Rätisches Grauvieh» im Stall untergebracht war, müssten die Tiere zunächst die Türe mit einem Lichtmass von 123 cm und einer Breite von 78 cm passieren können. Die Körpermasse dieses Viehschlags sind für die Zeit von 1572 nicht bekannt, doch war deren Widerristhöhe kaum höher als jene des heutigen «Grauviehs», die 115 bis 120 cm beträgt – die Haltung von Grauvieh in diesem Stall erscheint demnach praktikabel.² Interessanterweise wird selbst heute über die Körperlänge der Tiere nicht Buch geführt. Massgebend sind offenbar die Risthöhe und das Gewicht. Gemessen vom Fusspunkt der Barnenbrettes bis zum Schorgraben misst das Läger im westlichen Stall 162 cm. Das muss für die Stallhaltung der Tiere knapp gereicht haben – genormte Läger gab es damals ja nicht.

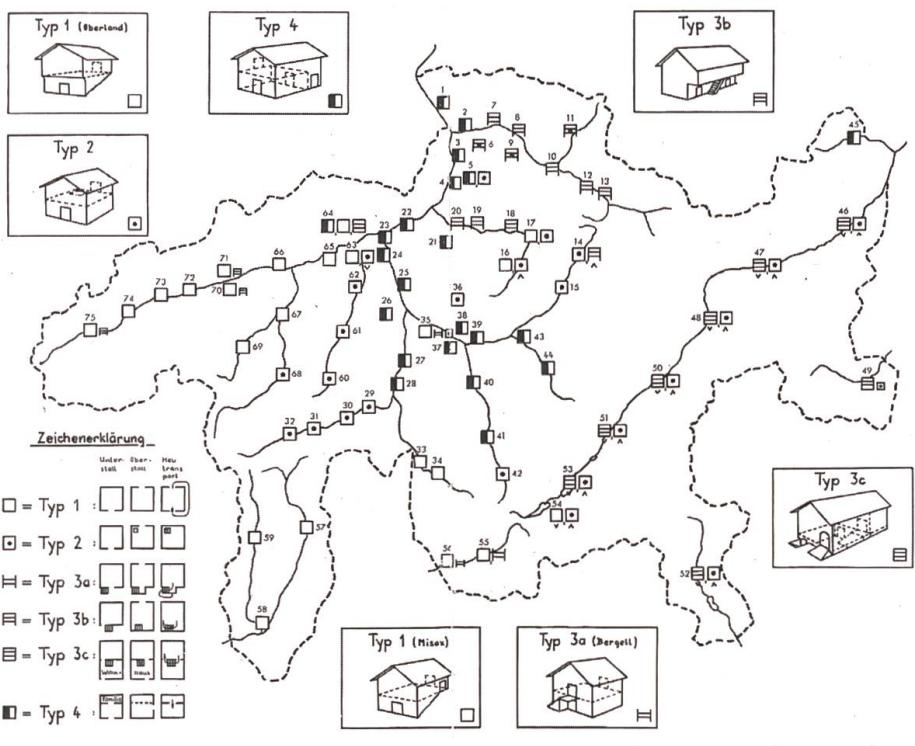
Die Beschickung des Stalles mit Heu aus der Scheune ist in den einzelnen Regionen Graubündens jeweils unterschiedlich gelöst. Sie kann grundsätzlich stallintern ebenerdig über den Heukasten (*Fanilla*) oder über einen Abwurfschacht erfolgen – oder der Bauer trägt das Heu in einem Traggerät aussen herum durch das Heutor hinaus und die Stalltüre hinein zum Vieh. Gemäss Christoph Simonett sind Stallscheunen mit einem oder mehreren über dem Viehstall liegenden Heuräumen charakteristisch für die Temporärsiedlungen des Kantons.³ Sie stellen zugleich aber auch in den

Verbreitung der diversen Heutraggeräte in Graubünden nach Richard Weiss (Stallbauten und Heutraggeräte Graubündens in sachgeographischer Betrachtung. Separatdruck aus Sache Ort und Wort, Festschrift Jakob Jud. In: Romanica Helvetica, Band 20, 1943, S. 30-50. Valendas trägt in der Karte die Nr. 65).



Südtälern, in den meisten Walser-Gebieten, in der Surselva, im Prättigau, im Engadin und – weniger ausgeprägt – auch im Münstertal den Normaltypus schlechthin dar. In den übrigen Talschafthen, vom Churer Rheintal aufwärts bis und mit Schams, im Albulatal selbst bis Bergün, im Oberhalbstein (Bivio), im Samnaun herrscht jene Stallscheune vor, bei der sich hinter oder neben dem Viehstall ein bis auf dessen Bodenhöhe herabreichender Heukasten befindet. Vom Stall aus gelangt man direkt in diesen wichtigen Vorratsraum, der von der Dreschtenne aus aufgefüllt wird. Überall dort, wo Stallscheunen mit Heukästen vorkommen, gedeiht Getreide, zumindest Gerste – die betreffenden Ökonomiebauten sind entsprechend auch mit einer Dreschtenne versehen. Diese verläuft sehr häufig in Firstrichtung, weil der Giebelraum auf diese Weise am besten als Lagerraum für Garben ausgenutzt werden kann.

Nach Richard Weiss⁴ muss bei der Viehfütterung das Heu vielerorts um den Stall herumgetragen werden, so etwa im Vorderrheintal von Flims bis ins Tujetsch sowie in Südbünden und im Avers. Heuställe mit Heuabwurf sind in Safien und Vals häufig, fehlen jedoch in der Surselva. Dadurch, dass der Bauer Heuportionen im Heuraum zusammenstellt und in ein Traggerät gibt, erhält jede Kuh individuell ihr Futter, was eine sorgfältigere Methode darstelle. Ein weiterer Stalltyp ist äußerlich gekennzeichnet durch den auffälligen, etwa 1.50 m betragenden Vorschub des



Verbreitung der diversen Stallbautypen in Graubünden nach Richard Weiss.

Heustalles, welcher vor der darunter liegenden Front des Viehstalls einen überdachten, geschützten Platz schafft, wo sich meistens die Tränke befindet. Bei der Stallscheune mit Heukästen (*Fanilla*), reicht ein Teil des Heuraums auf das Niveau des Stalles herunter. Dadurch wird eine bequeme Fütterung möglich und der Heuraum wird grösser. Das Verbreitungsgebiet der Scheunen mit Heukästen liegt in den Haupttälern, besonders dem Rhein entlang. Die Region Vorderrhein, vom Gebiet des Flimser Bergsturzes an aufwärts, zählt nicht dazu.

In der Stallscheune des Jooshuus' lassen sich weder Abwurfschacht noch *Rischis* und auch keine interne Treppe feststellen. Falls der Raum B ursprünglich nicht als *Fanilla* gedient hatte, dann hätte man die Heuportionen tatsächlich aussen herum tragen müssen. Allerdings liesse sich ein Heuwalmen bei der nach 1608 entstandenen Raumeinteilung nur vom grossen Stall (A) aus sinnvoll nutzen.

Nutzung und Ausstattung

Die Kühe standen auf den heute noch im Stall vorhandenen Bohlen vor den entlang der Querwände verlaufenden Futterkrippen, die deshalb aus einer Bohle bestanden. Einzelne Bohlen stammen aus der Bauzeit der Stallscheune.⁵ Die Tiere band man mit einem

Lederriemen, einem Hanfstrick oder einer Kette an dieser Krippe fest. Dazu steckte man das Ende von Strick oder Kette durch ein Loch in der Bohle. Die Viehstände mit einer Länge von 162 cm verlaufen leicht gegen den Stallgang bzw. zum Schorgraben hin geneigt. In beiden Ställen gibt es jeweils auch schmalere Läger von 100–140 cm, wohl für Rinder oder Kälber. Gebildet wird der Mistgraben bzw. die Mistrinne durch ein Bodenbrett, das zum einen von einem Kantholz, auf dem die Bohlen des Viehstandes enden, zum andern von den Bohlen des Stallganges flankiert wird. Die Mistrinne verläuft von der Türe bis zur gegenüberliegenden Stallwand. Durchlässe unter der Stallwand am Ende des Schorgrabens für Mist oder Jauche gibt es nicht. Offenbar musste der Mist dort mit der Gabel durch die Türe hinausgeworfen werden. Gemäss Diego Giovanoli wurde «der Stallmist [...] früher mit der Gabel über die Türschwelle getragen und auf die Mistlege geworfen. Bei den nach der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Ställen finden wir in der Wand neben dem Eingang Schorlöcher für die Entleerung der Mistrinne.»⁶

Eine natürliche Belichtung des Stalles gab es beim Jooshuus anfänglich nicht. Alle in der Stallwand vorhanden Luken, quadratische und längsrechteckige, wurden später herausgesägt; bei den meisten ist das Bohrloch für den Ansatz der Stichsäge noch erkennbar. Dazu Giovanoli: «Bei den vor 1920 entstandenen Stallscheunen gab es keine Fenster; diese wurden meist nachträglich ausgesägt. Belüftet wurde der Viehraum, indem man den oberen Türflügel öffnete oder den Holzzapfen in den Blockwandaussparungen entfernte.»⁷

Kleinere Abteile im Stall dienten für Kälber und Rinder oder als geschützter Bereich für kalbende Kühe. Ob im kleineren der beiden Ställe (Raum C) Rinder oder die Kühe eines anderen Bauern untergebracht waren, lässt sich von der Einrichtung her nicht erkennen.

Unklar ist die Funktion des Raumes B in der Nordostecke der Stallscheune – ein gefangener Raum, der zudem eine Türschwelle von gut 50 cm Höhe aufweist. Der Boden besteht lediglich aus gestampfter Erde, der Raum ist vergleichsweise niedrig und Futterkrippen sind nicht zu erkennen, auch keine allfälligen Spuren davon. Möglicherweise handelt es sich um einen ebenerdigen Heustock (Heuwalmen, *Fanilla*), der von der Dreschtenne aus beschickt und vom Stall aus genutzt werden konnte. Die Deckenhölzer unterscheiden sich von den übrigen Stalldecken, sie sind jünger und verfügen über keine Öffnung in den darüber liegenden Heuraum.

Den Heuraum erreicht man durch das Portal der Hofeinfahrt und über eine verhältnismässig steile Rampe aus querliegenden Bohlen. Ein beladenes Fuhrwerk dürfte kaum über diese Rampe in die Scheune gelangt sein. Vielleicht kam eine mobile Rampe zum Einsatz, die nur zur Erntezeit eingebaut wurde. Dazu gibt Simonett ein Beispiel mit einer ähnlicher Hofanlagen in Domat/Ems.⁸ Das zweiflügliche Heutor ist in seiner Position offenbar zweimal versetzt worden.⁹ Im Heuraum selber zieht sich der dicht genutete Bohlenboden der Dreschtenne vom Tor bis zur westlichen Giebelwand. Der dichtgefügte Boden wird auf beiden Seiten von je einer kniehohen Bohlenwand gesäumt. Diese Seitenwände sollten den Körnerverlust während des Dreschvorgangs minimieren. Eine lockere Querwand aus Rundhölzern gliedert den Heuraum beidseits der Dreschtenne in zwei Kompartimente, die wohl der Aufnahme verschiedener Heuqualitäten, von Streue oder der Garben dienten.

Man kann das Jooshuus als ein kulturgeschichtliches «Lesebuch» betrachten, bei dem die Scheune in Bezug auf Alter, Konstruktion und Ausstattung einen selten gewordenen, wichtigen Zeugen der alpinen Landwirtschaft darstellt.

Benno Furrer (*1953) ist Geograph und Verfasser der Bände Uri und Schwyz/Zug der Reihe «Bauernhäuser der Schweiz». Er leitet das Projekt Schweizerische Bauernhausforschung mit Archiv in Zug. Mit Erscheinen der Bände St. Gallen, Berner Jura und Solothurn wird die Buchreihe, die mit den Publikationen *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden* begann, abgeschlossen sein.

Adresse des Autors: Dr. Benno Furrer, Schweizerische Bauernhausforschung, Hofstrasse 15, 6300 Zug, benno.furrer@zg.ch

Endnoten

1 2016 wurde ein Heustall in Stampa auf 1492 datiert (Bündner Tagblatt vom 8. Oktober 2016, Nr. 275, S. 1, 5). Bei der Scheune von 1200 in Simplon Dorf sind lediglich die Wandhölzer des Heuraums erhalten (German Escher. 795-jähriges Holzhaus. Bauarchäologen fanden heraus: Blockbau im Jahre 1200 am Simplon errichtet. Tages-Anzeiger vom 13. Juni 1995); weitere inschriftlich oder dendrochronologisch datierte Heuställe und Stallscheunen des 16. Jahrhunderts stehen in Soglio (1523), Rossa (1525), Conters (1564) oder in Splügen (1570); Mitteilung Christian Stoffel, Denkmalpflege Graubünden, Chur.

2 Freundliche Mitteilung von Hans-Peter Grünenfelder, St. Gallen (ProSpecieRara) vom 20. Dezember 2016.

3 Christoph Simonett. Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Basel 1968, Band 2, S. 16 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. II).

4 Richard Weiss. Stallbauten und Heutraggeräte Graubündens in sachgeographischer Betrachtung. Separatdruck aus Sache Ort und Wort, Festschrift Jakob Jud. In:

Romanica Helvetica, Band 20, 1943, S. 32-40. Ähnliche Fütterungswege gibt es verbreitet auch im Oberwallis und im Berner Oberland.

5 Archäologischer Dienst, Dendrolabor. Bericht zum Haus Joos (Nr. 47) vom 28. Juli 2015.

6 Diego Giovanoli. Alpschermen und Maiensässe in Graubünden: Bäuerliche Bauten, Betriebsstufen und Siedlungsstrukturen ausserhalb der Dörfer Graubündens von der Neuzeit bis 1960. Bern 2003, S. 422 und S. 88.

7 Giovanoli 2003, S. 422.

8 In Domat/Ems fallen die langen, aus massiven Balken und dicken Brettern erstellten Brücken von den Innenhöfen zu den Scheunentoren auf. Weil sie während eines grossen Teiles des Jahres den Verkehr im Hof behindern würden, bricht man sie alljährlich nach Einbringen der Ernte ab und ersetzt sie durch eine schmale Treppe. Das Material der abgebrochenen Brücke wird unter einem Bretterschutz im Hof aufgestapelt (Simonett 1968, S. 34–35, Abb. 109).

9 IBID Winterthur, Haus Joos, Valendas, 2014, S. 85.